

erausgeblickt:
Teresa Bücker



Pandemie und Geschlechter
Ein Gespräch über eine
feministische Zukunft

Herausgegeben von
Thomas Hartmann, Jochen Dahm und
Christian Krell



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0604-8

Copyright © 2020 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Petra Bähler, Köln
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

*** rausgeblickt ***

Jochen Dahm und Thomas Hartmann

Wir sind verwundbarer, als wir geglaubt hatten. Die Corona-Pandemie hat das schonungslos offen gelegt. Sie wirkt wie ein Treiber für die strukturellen Probleme der Gegenwart, für die Ungerechtigkeiten und Widersprüche in unserer Art zu leben und zu wirtschaften.

Neben der Bedrohung durch Krankheit und Tod, hat sich auch der Alltag der Menschen grundlegend verändert. Manche profitieren von neuer Flexibilität im Homeoffice. Viele aber haben die Schutzmaßnahmen an wirtschaftliche und psychologische Belastungsgrenzen gebracht. Freiheiten, die bislang selbstverständlich waren, wurden eingeschränkt – im Alltag und an Grenzen.

Falschmeldungen und Verschwörungsmythen verbreiten sich rasant. In der Krise gab es Hamsterkäufe, aber auch neue Formen gelebter Solidarität durch gesellschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe. Das Vertrauen in den Staat und das Bewusstsein für die Notwendigkeit öffentlicher Regulierung wurde gestärkt. Jede Krise kann daher auch eine Chance für Veränderung sein. Sie schärft den Blick für das, was wesentlich ist. Sie kann den Anstoß geben, nicht nur im Krisenmodus aktuelle, sondern auch strukturelle Probleme nachhaltig anzugehen: etwa im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, im Gefüge der demokratischen Institutionen, in der Klimapolitik oder im internationalen Handelssystem; zwischen den Geschlechtern, Arm und Reich, Jung und Alt.

In der Reihe »rausgeblickt« sprechen wir mit herausragenden Gästen aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft darüber, wie sich unsere Demokratie, die Gesellschaft und die Wirtschaft künftig gerechter und solidarischer gestalten lassen. Die Krise ist der Aus-

gangspunkt um alte und neue Missstände zu diskutieren, die Widersprüche des modernen Kapitalismus und unsere eigene Haltung zu hinterfragen – dabei aber den Blick stets nach vorne gerichtet.

Mit der Transformationsforscherin **Maja Göpel** sprechen wir über den Klimaschutz als effektivste Form der Pandemie-Vorsorge und über die Grundlagen einer nachhaltigen Welt. Starökonom **Thomas Piketty** spricht in dieser Reihe über die Auswirkungen der Pandemie auf die wachsende Ungleichheit und die Überwindung der Ideologie des Kapitals. Nach dem Kulturosoziologen **Andreas Reckwitz** könnte die aktuelle Entwicklung sogar zu einer Neuerung von Staat und Gesellschaft führen. Er plädiert für einen eingebetteten Liberalismus. Die Politikwissenschaftlerin **Gesine Schwan** denkt in unserem Gespräch über den Zusammenhalt und die Renaissance des Solidaritätsbegriffs in der Krise nach. Sie nimmt insbesondere progressive Akteure in die Pflicht, Brücken zwischen den unterschiedlichen gesellschaft-

lichen Gruppen zu bauen. Auch der Soziologe **Heinz Bude** sieht darin neues Potenzial für eine solidarischere Gesellschaft und betont zugleich die wachsende Bedeutung des schützenden Staates. Für die politische Philosophin **Lisa Herzog** bleibt die Arbeit ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft, ein Ort an dem sich Menschen begegnen. Sie macht konkrete Vorschläge für eine demokratischere Arbeitswelt. Und der Wirtschaftsnobelpreisträger **Joseph Stiglitz** denkt in der Reihe über die Leitplanken einer gerechteren Weltwirtschaft nach. Er macht klar, dass nur mehr und nicht weniger globale Kooperation die Wirtschaft in jedem Land wiederbeleben kann.

Im vorliegenden Band sprach **Alexander Behrens** mit der Journalistin **Teresa Bücken**. Sie sieht insbesondere die Frauen von der Krise ungleich härter getroffen und spricht mit uns über ihre Vision einer feministischen Zukunft.



Mein Name ist Alexander Behrens und ich begrüße Sie herzlich zu einer weiteren Folge von »rausgeblickt«, der Gesprächsreihe über Perspektiven für eine Welt nach Corona. Heute geht es um Frauen und die Corona-Krise. Ob zu Hause, in der Schwangerschaft, im Job, in der Pflege, ob mit Kindern oder ohne – Frauen, so sagen neuere Zahlen, Berichte und Studien, sind in besonderer Weise von der Corona-Pandemie betroffen.

Es geht um Gleichberechtigung, um gleiche Lebenschancen, um gleiche Voraussetzungen. Es geht um geteilte Lasten und das Recht darauf, sein Leben so zu gestalten, wie jeder und jede es möchte und es geht um die Frage, wie

sich die Gesellschaft in ihrer Mehrheit zu diesen Fragen verhält.

Mein Gast ist Teresa Bücken. Frau Bücken, herzlich willkommen. Sie beschäftigen sich als Journalistin und Bloggerin mit der Gleichberechtigung der Geschlechter in Partnerschaften und in der Gesellschaft im Allgemeinen. Sie waren Chefredakteurin des Onlinemagazins *Edition F*, sind eine junge und deutschlandweit bekannte Feministin. Was macht für Sie Feminismus aus?

* BÜCKER *

Es gibt viele feministische Strömungen, die auch alle irgendwo ihre Berechtigung haben, ineinander greifen und sich gegenseitig beflügeln. Innerhalb des Feminismus muss es Streit geben, um sich weiterentwickeln zu können. Deswegen ist es wichtig, dass es vielfältige feministische Interventionen gibt und keine Cheffeministin wie in den deutschen Medien. Die Haltung innerhalb vieler feministischer Strömungen, auch jüngerer, ist, dass es keine

neue Alice Schwarzer braucht, sondern dass wir vielstimmig sein müssen. Für mich macht Feminismus aus, dass er intersektional ist und auf mehr schaut als nur auf die Geschlechterebene. Im Feminismus laufen vielfältige Diskriminierungsmechanismen zusammen, die man gemeinsam betrachten und auflösen muss. Auch wenn man gesellschaftliche Neuerungen vorschlägt, muss man immer beachten, dass keine neuen Ausschlüsse produziert werden. Ich finde, der Feminismus zeichnet sich dadurch aus, dass er in Utopien denkt und sich vom politischen Diskurs abgrenzt. Er lässt sich nicht mit Argumenten einhegen, wie: Das kann man sich aber nicht leisten. Das klappt doch eh nicht. Das sei viel zu teuer. Ich sehe den Feminismus in der Rolle, dass er wirklich sehr viel mehr fordert als die Politik, weiterdenkt und auch mal 50 Jahre nach vorne blickt und nicht nur fünf.

*** BEHRENS ***

Ist eine Trennung zwischen altem Feminismus,